

IRENE HANNON

EINE  
*Pension*  
ZUM  
*Verlieben*

  
Francke

# Kapitel 1

Gütiger Himmel!

Worauf in aller Welt hatte sich Kay hier eingelassen?

Matt Quinn trat so kräftig auf die Bremse, dass der Schotter unter den Reifen spritzte, als sein Mazda vor der neuen Frühstückspension seiner Schwester zum Stehen kam.

Nein. Nicht neu.

Die *Pension Strandblick* war zwar für Kay neu, aber dieses Adjektiv passte absolut nicht als Beschreibung dieses Gebäudes, das mit Schindeln bedeckt war und auf einer Seite ein schrulliges Türmchen aufwies.

Mit einem Seufzer atmete er aus und strich sich übers Gesicht, während sich seine Hoffnung auf den dringend notwendigen Erholungsurlaub, der ihn zu der langen Autofahrt von San Francisco in den Norden veranlasst hatte, in Luft auflöste.

Seine Schwester hatte ihn zwar nicht gebeten, nach Oregon zu kommen, um ihr bei der Pension zu helfen, aber wie sollte er die Augen vor dem Offensichtlichen verschließen?

Vor diesem Problem stünde er wahrscheinlich nicht, wenn er sich vor einem Dreivierteljahr mehr für ihr Vorhaben, an der Küste eine Frühstückspension zu kaufen, interessiert hätte. Damals hätte er persönlich nach Oregon fahren und sich die Immobilie ansehen sollen. Das wäre an einem Wochenende zu schaffen gewesen.

Zusätzlicher Stoff für seine quälenden Schuldgefühle, die seit zwei langen Jahren sein ständiger Begleiter waren.

Nach der langen Fahrt rieb er sich die Augen und versuchte, den allgegenwärtigen Knoten in seinem Magen zu vertreiben. Warum störte er sich an ein paar morschen Schindeln an der Außenfassade, den fehlenden Dachziegeln, den Schlaglöchern in

der Zufahrt und dem schief hängenden Fensterladen im ersten Stock? Bestimmt sah das Innere des Gebäudes ganz anders aus.

Trotzdem ließ der leere Parkplatz vermuten, dass er nicht der Einzige war, den der schlechte erste Eindruck des Gebäudes eher abschreckte.

Hatte seine Schwester überhaupt Gäste?

Der Knoten in seinem Magen zog sich wie die Schlinge eines Henkers noch enger zusammen.

Andererseits hatte dieses ganze Szenario auch eine positive Seite:

Er fände hier genügend Ablenkung von seinen eigenen Problemen.

Die Haustür ging auf und Kay erschien unter dem großen Spitzdach über dem Eingang, der jetzt in der Abenddämmerung im Schatten lag.

Da es nun ohnehin zu spät war, um wieder wegzufahren, selbst wenn er wollte, bog er auf den Parkplatz, legte die Bremse ein und schaltete den Motor ab.

Sie kam auf ihn zugelaufen, wartete aber, bis er die Tür aufgemacht und er ausgestiegen war. Ihre Lippen hoben sich zu einem Lächeln und in ihren Augenwinkeln bildeten sich kleine Fältchen, als sie zur Begrüßung die Arme ausbreitete. »Ich habe schon auf dich gewartet. Willkommen an diesem schönen Junitag in Oregon!«

»Danke.« Er umarmte sie.

Sie drückte ihn herzlich, bevor sie zurücktrat und ihn kritisch musterte. »Du siehst müde aus. Ich hoffe doch sehr, dass du während der Fahrt einige Pausen eingelegt hast.«

»Das habe ich.« Aber nur lang genug, um zu tanken.

»Es liegt kein Notfall vor. Du musstest also keinen Marathon hinlegen.«

»Eine neunstündige Fahrt ist kein Marathon.«

Sie verdrehte die Augen wie so oft in den letzten sechsundzwanzig Jahren, wenn er ihre Geduld aufs Äußerste strapaziert

hatte – was nicht selten vorgekommen war. Nicht viele Achtzehnjährige, die einem trauernden neunjährigen Jungen plötzlich den Vater und die Mutter ersetzen mussten, konnten von einem Tag auf den anderen eine solche Verantwortung übernehmen. Zumal das Kind die Gabe hatte, sich ständig in Schwierigkeiten zu bringen.

Falls Kay je bereut hatte, dass sie in so jungen Jahren eine so schwere Last auf sich genommen hatte, hatte sie das jedenfalls nie gezeigt.

Das war einer der vielen Gründe, warum er so an ihr hing.

»Hey.« Er legte eine Hand auf ihre Schulter und strich ihr mit der anderen Hand die Falten aus der Stirn. »Stirnrunzeln ist verboten. Ich bin wohlbehalten angekommen.«

Ihre Gesichtszüge entspannten sich ein wenig. »Gut. Damit habe ich eine Sorge weniger.«

Das bedeutete, dass sie noch mehr Sorgen hatte. Eine hatte sicher mit dem Zustand der Pension zu tun. Aber dieses Thema konnte warten, bis er ausgeschlafen hatte und sein Verstand wieder voll funktionsfähig war. Im Moment konzentrierte er sich lieber auf die Situation, die ihn hierhergebracht hatte.

»Versucht Cora immer noch, dir einzureden, dass du wegen ihrer Operation nicht nach Boise kommen musst?«

»Ja. Aber es ist eine größere Operation und sie hat keine direkten Angehörigen. Ich will nicht, dass sie das allein durchstehen muss.«

»Ich auch nicht. Auch wenn wir nicht wirklich verwandt sind mit ihr, bleibt sie für mich immer unsere Großmutter.«

»Für mich auch. Ich weiß nicht, was ich getan hätte, wenn sie uns nicht inoffiziell adoptiert hätte, als wir damals in die andere Hälfte ihres Doppelhauses gezogen sind. Sie war immer für uns da und stand mir mit Rat und Tat zur Seite, wenn ich nicht mehr weiterwusste.«

Er lehnte sich ans Auto, verschränkte die Arme vor der Brust und verzog den Mund zu einem leichten Lächeln. »Ganz zu

schweigen von den Schokokeksen, mit denen sie uns verwöhnt hat.«

»Du sagst es.« Jetzt waren plötzlich wieder die Falten auf Kays Stirn da. »Ich weiß, dass eine Bypassoperation heutzutage ein Routineeingriff ist, aber schließlich ist sie nicht mehr die Jüngste.«

»Sie schafft das schon, Kay. Physisch und mental ist sie eine starke Frau.«

»Telefonierst du oft mit ihr?«

»Ja.« Auch wenn diese Gespräche in den letzten zwei dunklen Jahren mehr von Cora ausgegangen waren als von ihm. Wenn er dringend eine ermutigende Stimme gebraucht hatte, hatte oft sein Telefon geklingelt und Cora hatte sich gemeldet. Es war fast so, als hätte sie seine Verzweiflung trotz der Entfernung gespürt. »Sie hat mir gesagt, dass sie von den Ärzten eine sehr optimistische Prognose bekommen hat.«

»Mir auch«, seufzte Kay und strich sich ein paar Haarsträhnen zurück, die im Wind flatterten. »Ich habe sie in den letzten fünf Monaten sehr vermisst. Ich liebe das Meer und diese Pension ist eine wunderbare Gelegenheit, in meinem Leben ein neues Kapitel aufzuschlagen, aber ...« Sie holte tief Luft und setzte eine fröhliche Miene auf. »Ich helfe dir mit deinen Taschen.« Sie ging zu seinem Kofferraum.

Statt nachzubohren, was sie mit ihrem bedauernden *aber* meinte, folgte er ihr. Er hatte genug Zeit, um in Erfahrung zu bringen, wie es Kay ging und welche Pläne sie mit der Pension hatte, bevor sie in drei Tagen nach Boise aufbrach.

Nachdem er ihr die kleinere seiner zwei Reisetaschen gegeben hatte, hob er die schwerere aus dem Kofferraum, verriegelte das Auto und folgte ihr in den geräumigen Eingangsbereich des Hauses.

Ein schneller Blick durch den Raum offenbarte links ein kleines Zimmer, das nach einem Büro aussah. Ein breiter Durchgang gegenüber des Eingangs führte zu riesigen Panoramafenstern an

der Rückseite des Gebäudes, die den Blick direkt aufs Meer freigaben. Eine Treppe führte zu einem offenen Bereich im ersten Stock und zu zwei Türen.

Auf den ersten Blick war der Sanierungsbedarf im Inneren des Hauses weniger offensichtlich als außen.

Das war schon mal ermutigend.

»Willst du deine Taschen hier abstellen und sofort etwas essen oder möchtest du dich zuerst frisch machen?« Kay blieb im Eingangsbereich stehen. »Ich habe die Spaghettisoße gekocht, die du immer so gern mochtest.«

Sein Magen knurrte und er grinste sie an. »Entschuldige. Mein letztes Essen liegt schon ein paar Stunden zurück.« Der Burger aus dem Drive-in, den er verschlungen hatte, hatte seinen Hunger kaum gestillt. »Gib mir fünf Minuten, um die Taschen in mein Zimmer zu bringen und mir die Hände zu waschen.«

»Perfekt. Ich setze inzwischen die Nudeln auf. Dein Zimmer ist die Treppe hoch und den Flur entlang, letzte Tür links.«

»Alles klar.« Er nahm ihr seine zweite Tasche ab. »Ich bin in fünf Minuten wieder bei dir.«

Er hatte kein Problem, das geräumige Zimmer zu finden, das mit Möbeln vollgestellt war – und eine gründliche Renovierung gut vertragen konnte. Der Raum war zwar makellos sauber, aber trotz des Schrubbens waren auf dem Teppich die Ränder von zwei großen Flecken zu sehen. Auch die Kratzer im Türrahmen und an den Sockelleisten fielen ihm sofort auf. Einige Stellen über dem Schrank verrietten, dass das Zimmer dringend einen frischen Farbanstrich brauchte.

Aber der Blick durch die Schiebetür, die auf den Balkon hinausführte?

Erstklassig.

Matt stellte seine Taschen am Fußende des Betts ab und ging auf die andere Zimmerseite.

Vor der Glasscheibe erstreckte sich bis zum Horizont der tiefblaue Ozean mit mehreren eindrucksvollen Wellenbrechern.

Weißer Wolken, die golden und rosa umrandet waren, leuchteten weit draußen, wo der Himmel das Meer berührte, während die Sonne zu einem gigantischen Sonnenuntergang ansetzte. Linikerhand ragte die Spitze eines Leuchtturms auf einer bewaldeten Landzunge in die Höhe. Und direkt vor ihm, durch die Zweige der Tannen und Kiefern, die das Gebäude umgaben, gut zu erkennen: ein fantastischer, menschenleerer Strand, der sich hinter einem langen, niedrigen Dünenstreifen erstreckte, so weit das Auge reichte.

Atemberaubend!

Die einmalige Lage machte diese Pension für potenzielle Gäste unbeschreiblich reizvoll – wenn sie sich nicht abschrecken ließen von den unübersehbaren Mängeln am Gebäude und von der Einrichtung, die in die Jahre gekommen war.

Warum hatte Kay nichts dagegen unternommen? War das ganze Geld aus der Lebensversicherung ihres Mannes für den Kauf draufgegangen? War sie pleite und bereute ihren überstürzten Kauf?

Diese und einige andere Fragen wollte er ihr stellen, bevor sie nach Boise aufbrach.

Aber dazu wäre viel Fingerspitzengefühl nötig. Jetzt war er müde, schließlich hatte er fast den ganzen Tag hinter dem Steuer gesessen, da wäre es sicherlich klüger, heute Abend bei unverfänglichen Themen zu bleiben.

Es sei denn, Kay lenkte von sich aus das Gespräch darauf.

Nachdem sie ihm einige Minuten Zeit gelassen hatte, um den größten Teil der riesigen Nudelportion, die sie ihm vorgesetzt hatte, zu verdrücken, legte sie die Finger um ihr Eistee Glas und schaute ihn direkt an. »Jetzt erzähl mir, wie es dir geht. Und wie du es geschafft hast, dir von deiner Tierarztpraxis einen Monat freizunehmen. Am Telefon hast du mir keine klare Antwort gegeben.«

Der letzte Bissen, den er sich in den Mund geschoben hatte, blieb ihm im Hals stecken und er griff eilig nach seinem Limona-

denglas. Er trank mehrere Schlucke, während er im Geiste eine Antwort formulierte, die seine Schwester zufriedenstellen würde, ohne zu viel zu verraten.

»Mir geht es gut. Mein Arzt hat mir vor sechs Wochen einen guten Gesundheitszustand bescheinigt. Und ich habe viel zu viele Urlaubstage angehäuft, die ich endlich nehmen muss.«

Sie kniff die Augen zusammen. »Du weißt, dass ich nicht von deiner körperlichen Gesundheit spreche, und nicht genommene Urlaubstage waren für dich noch nie ein Grund freizumachen. Und schon gar nicht vier Wochen am Stück. Es ist absolut nicht deine Art, deinen Partner so lange allein zu lassen.«

Der Vorschlag, sich nicht nur eine Auszeit zu nehmen, sondern sogar noch länger als vier Wochen Urlaub zu machen, war von Steve gekommen. Aber wenn er das verriet, würde Kay die Gründe wissen wollen.

Ein weiteres Thema, über das er heute Abend nicht sprechen wollte.

Und auch sonst nicht.

Er versuchte, sich unauffällig aus der Affäre zu ziehen.

»Steve fand die Idee gut. Wir haben vorübergehend eine frisch examinierte Tierärztin in der Praxis, die sich einen Eindruck von der Arbeit in einer privaten Praxis verschaffen will. Sie ist sehr gut in der Lage, mich in meiner Abwesenheit zu vertreten.«

»Entschuldige, aber das kaufe ich dir nicht ab. Eine Frau, die frisch von der Uni kommt, hat doch nicht deine Erfahrung.«

»Steve war mit dieser Regelung einverstanden.« Mehr würde er zu diesem Thema nicht sagen. »Du solltest dich freuen, dass ich mir freinehmen konnte.«

»Natürlich freue ich mich.« Sie deutete auf seinen Teller. »Möchtest du noch einen Nachschlag?«

»Das würde ich gern. Aber schweres Essen und Schlafen vertragen sich nicht und ich will bald schlafen gehen.« Er schob die restlichen Nudeln auf seine Gabel. »Was ist morgen geplant, abgesehen von einer Einweisung, wie man eine Pension leitet?«

Das Lächeln, mit dem sie ihn ansah, wirkte ein wenig angespannt. »Willst du nach der langen Fahrt nicht erst einmal auschlafen? Ein wenig am Strand spazieren gehen? Die Gezeitentümpel ungefähr einen Kilometer nördlich von hier sind wirklich interessant. Du könntest sie dir ansehen, während ich einiges in der Stadt erledigen muss.«

»Und wenn ein Gast auftaucht oder Hilfe braucht, während wir beide fort sind?«

Leichte Falten gruben sich in ihre Stirn und sie richtete ihren Blick auf die schmelzenden Eiswürfel in ihrem Glas. »Mach dir deshalb keine Sorgen.«

Verdacht bestätigt.

In der *Pension Strandblick* hielten sich keine zahlenden Gäste auf.

Die Nudeln, die er verschlungen hatte, lagen ihm plötzlich sehr schwer im Magen.

Allem Anschein nach wären die *leichten* Arbeiten, denen er als Gegenleistung für ein wenig Erholung zugestimmt hatte, deutlich leichter, als er erwartet hatte. Aber obwohl er stark versucht war, Kay mit Fragen nach ihrer neuen Pension zu löchern, war er zu müde, um heute Abend noch ein so schweres Thema anzusprechen.

Er trank seine Limonade aus und erhob sich. »So früh bin ich wahrscheinlich seit damals, als du mich als Kind um neun ins Bett geschickt hast, nicht mehr schlafen gegangen.«

»Das war jeden Abend ein Kampf.« Lächelnd schüttelte sie den Kopf, während sie aufstand und ihn noch einmal umarmte. »Schlaf gut.«

»Danke. Du auch.«

Aber als er zu seinem Zimmer zurückkehrte und oben an den Wänden die Risse im Rigips und die Abnutzungsspuren auf der Treppe sah, schwanden seine Chancen auf einen erholsamen Schlaf mit jeder Stufe, die er erklomm.

Denn Kay steckte tief im Schlamassel – und er jetzt auch.

Resigniert und enttäuscht nach Oregon zurückzukehren, war das Letzte, was Vienna Price je gewollt hatte.

Aber da die Regeln ihres sorgfältig geplanten Lebens außer Kraft gesetzt worden waren, zog es sie zurück. Zu dem, was ihr vertraut war.

Sie trat auf der Straße über den Klippen auf die Bremse und kurbelte ihr Fenster runter. Jetzt konnte sie die salzige Meeresluft tief einatmen und sie ließ ihren Blick über die Kleinstadt Hope Harbor schweifen, die sich unter ihr erstreckte.

Während sie diese Szene auf sich wirken ließ, überkam sie eine große Ruhe, die die Anspannung in ihren Schultern vertrieb.

Die reizvolle Kleinstadt sah immer noch genau so aus, wie Vienna sie von den gelegentlichen Wochenendausflügen, die Mama und sie während ihrer Kindheit und Jugend hierher unternommen hatten, in Erinnerung hatte.

In den Pflanztrögen, die als Abgrenzung zwischen den schräg abfallenden Steinen über dem Wasser und dem Gehweg dienten, blühten bunte Blumen. Genauso wie bei ihren früheren Abstechern nach Hope Harbor lagen die Boote sicher und geschützt im Hafen, der von einem langen Wellenbrecher auf der linken und zwei Felseninseln auf der rechten Seite abgegrenzt war.

Viennas Blick wanderte zur anderen Seite des Dockside Drive, wo die Schaufenster der Geschäfte wie früher mit bunten Markisen und Blumenkästen zum Meer zeigten. Am Ende der halbmondförmigen Straße, die an einem Fluss endete, zierte noch derselbe idyllische weiße Pavillon den winzigen Park.

Am besten war, dass es nach wie vor den Taco-Stand gab, über dessen Verkaufsfenster in bunten Buchstaben Charleys Name stand.

Ihre Lippen verzogen sich zu einem Lächeln, als sich Erinnerungen an ihren letzten Ausflug nach Hope Harbor vor zehn Jahren meldeten. Sie war in Oregon zur Welt gekommen und war bei einem ihrer kurzen Besuche in der Heimat mit Mama hier ge-

wesen, um ihren frisch erworbenen Masterabschluss in Betriebswirtschaft und ein verlockendes Stellenangebot zu feiern. Damals hatte man bei dem renommierten Künstler nicht nur legendäre Fischtacos bekommen, sondern er hatte auch oft philosophische Weisheiten von sich gegeben. Natürlich war es möglich, dass Charley den Stand verkauft hatte und weggezogen war. Dinge änderten sich – manchmal über Nacht.

Ihr Lächeln verschwand und sie legte mit einem schweren Seufzen den Gang ein, setzte ihren Weg in die Stadt fort und bog dann nach rechts in die Hauptstraße. Wenn sie Glück hatte, hatte sich bei Charley nichts geändert. Ein mitfühlender Ratgeber wäre ein Geschenk des Himmels, wenn Mama und sie sich wieder in die Haare gerieten, was unausweichlich passieren würde. Sosehr sie sich auch liebten, zwischen einer unkonventionellen Mutter und einer angepassten Tochter, die sich gern an vorgegebene Regeln hielt, gab es immer unterschwellige Spannungen, die oft zu Konflikten führten.

*»Sie haben Ihr Ziel erreicht.«*

Bei der Stimme aus ihrem Smartphone bremste Vienna ab und blickte auf die andere Straßenseite.

Da war es: Das zweite Gebäude hinter der Kreuzung Hauptstraße/Hafenstraße.

*Bevs Bücheroase.*

Nachdem sie auf einen Parkplatz gebogen war und die Bremse eingelegt hatte, las Vienna das Banner, das über den Büchern im Schaufenster hing.

*Zeit, ein neues Kapitel aufzuschlagen!*

Dieser Spruch beschrieb treffend, was Mama sowohl beruflich als auch privat gemacht hatte. Wie viele Rentner eröffneten nach einer dreißigjährigen Berufslaufbahn ein neues Geschäft? Waren die meisten in dieser Lebensphase nicht froh, weniger Verantwortung und mehr Freizeit zu haben?

Andererseits war Bev Price nicht so wie die meisten Menschen. Das war sie nie gewesen.

Vienna nahm ihre Handtasche, stieg aus und verriegelte per Fernbedienung ihren Wagen. Das war in Hope Harbor wahrscheinlich gar nicht nötig, aber nachdem sie zehn Jahre in Denver gewohnt hatte, war sie das einfach so gewohnt.

»Vienna! Willkommen in Hope Harbor!«

Bei der begeisterten Begrüßung drehte sie sich zu dem Buchladen herum, dessen Tür schwungvoll aufgerissen wurde, und ging auf die Frau zu, die auf den Gehsteig trat.

Mit ihrem leuchtenden, bunt gemusterten weiten Kleid, das besser nach Hawaii passte als in eine kleine Küstenstadt in Oregon, und dem lila Streifen in ihren langen, gewellten Locken verkörperte Mama nach wie vor ihren typischen Vintagestil. Die silbernen Strähnen in ihrem Haar waren seit ihrer letzten Begegnung auf der Feier anlässlich von Mamas Pensionierung vor zwei Jahren in Eugene zwar deutlich mehr geworden, aber ihre Miene strahlte eine überschwängliche Freude aus. Ihr neues Leben tat ihr sichtlich gut.

Obwohl sich Vienna stark bemühte, solche Gefühle nicht zuzulassen, regte sich angesichts dieser Ironie des Schicksals ein gewisser Neid in ihr. Die Frau, die nie das Ziel gehabt hatte, die Karriereleiter zu erklimmen, die ihren Beruf von 8 bis 17 Uhr mit Leidenschaft ausgeübt, aber danach ihre Freizeit in vollen Zügen genossen hatte, deren Lebensphilosophie es war, von Gehaltsscheck zu Gehaltsscheck zu leben und das zu tun, was ihr Spaß machte, war nach drei Jahrzehnten im öffentlichen Dienst in den Ruhestand gegangen und hatte ihren Traum, einen eigenen Buchladen zu eröffnen, verwirklicht, während ihre Tochter, die ihrem Arbeitgeber immer alles hatte recht machen wollen und rund um die Uhr für den Job gelebt hatte, eiskalt vor die Tür gesetzt worden war. Das Leben war manchmal wirklich unfair!

Vienna verdrängte diese niederdrückenden Gedanken und ging um das Auto herum.

Ihre Mutter kam ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen und zog sie herzlich an ihre Brust.

Der vertraute Duft nach Jasmin hüllte sie ein und weckte Erinnerungen an die Gutenachtküsse, die ihre Mutter ihr jeden Abend gegeben hatte, wenn sie sie ins Bett gebracht und geflüstert hatte: »Träum was Schönes, liebes Mädchen. Und vergiss nie, wie sehr Mama dich liebt.«

Viennas Kehle war wie zugeschnürt. Wie traurig, dass ihre gegensätzlichen Persönlichkeiten immer wie eine Mauer zwischen ihnen gestanden hatten, obwohl sie sich von ganzem Herzen liebten.

»Hi, Mama.« Sie bemühte sich um einen lockeren Tonfall, während sie ihre Mutter ebenfalls umarmte und den Kopf ein wenig von den lila Haaren abwandte, die sie in der Nase kitzelten. »Deine verlorene Tochter ist zurückgekommen.«

»Verlorene Tochter.« Mit einem Schnauben ließ Mama sie los und tat Viennas Worte mit einer lässigen Handbewegung ab. »Diese Bezeichnung impliziert, dass jemand das Geld zum Fenster hinauswirft, rücksichtslos ist und völlig unüberlegt handelt. Das alles ist dir absolut fern.«

Das stimmte. Vienna schlug eher nach ihren Großeltern mütterlicherseits, vielleicht auch nach ihrem Vater. Allerdings hatte Mama ihr nie so viel über ihn erzählt. Jedenfalls hatte sie von ihrer Mutter nicht so viel geerbt.

»Trotzdem ist es lange her, seit ich dich das letzte Mal besucht habe.«

»Das finde ich auch. Viel zu lange. Aber ich weiß, dass du beruflich sehr eingespannt bist. Komm erst einmal an. Später will ich alles über deine neuesten Abenteuer erfahren.«

Irgendwie gelang es Vienna, sie weiterhin anzulächeln. Rückblickend wäre es vielleicht besser gewesen, Mama schon am Telefon von ihrer beruflichen Katastrophe zu erzählen. Doch sobald sie gesagt hatte, dass sie Mama in Hope Harbor besuchen wollte, war es schwer gewesen, noch etwas anderes zu sagen oder die Begeisterung ihrer Mutter zu dämpfen.

Es war auch nicht dringend nötig, es ihr jetzt sofort zu erzählen. Sie wollte lieber erst einmal Luft holen, nachdem sie am

frühen Morgen ins Flugzeug gestiegen war und dann die letzte Strecke von North Bend nach Hope Harbor mit dem Auto zurückgelegt hatte.

»Ich verspreche, dir alles zu erzählen, aber zuerst will ich deinen Laden sehen.«

Mama ließ ihren Blick befriedigt über die Fassade von *Bevs Bücheroase* wandern. »Ich bin so stolz auf meinen Laden. Und froh, dass ich ihn habe.« Mit einem strahlenden Gesicht machte sie die Tür auf und setzte dabei ein schön klingendes Windspiel in Gang.

Vienna wusste, dass ihre Mutter dazu neigte, jeden Winkel mit Farbe, Kunstwerken und Gegenständen zu überladen, die sie bei ihren Auslandsreisen oder auf diversen Flohmärkten gesammelt hatte. Auch Dinge aus der Natur wie Federn, Muscheln, glänzende Steine und leere Vogelnester stellte sie gern zur Schau. Daher wappnete sie sich schon einmal innerlich gegen einen brutalen Angriff auf ihre Sinne.

Nach wenigen Schritten blieb sie abrupt stehen.

Auf der Website des Ladens war nur das Gebäude zu sehen gewesen und die Fotos, die ihr Mama gemailt hatte, als sie alles für die Eröffnung vor sechs Monaten vorbereitet hatte, waren Nahaufnahmen von Bücherregalen und der Inneneinrichtung gewesen, aber dadurch war es nicht möglich gewesen, sich einen Gesamteindruck zu verschaffen.

Auf den Bildern war nicht zu erkennen gewesen, dass dieser Buchladen wirklich eine einladende Oase war.

Ja, es gab eklektische Elemente, die dem Raum eine eigene Note verliehen. Ein Rattan-Schaukelstuhl in einer Ecke mit bequemen Kissen. Ein filigraner Makramee-Wandbehang. Getöpferte Lampen. Einige wellenförmige Treibholzstücke in den Bücherregalen. Ein gemusterter Sisalteppich auf dem polierten Hartholzboden. Zwei gewebte Körbe, die mit Glaskugeln gefüllt waren. Eine Holztruhe mit einem flachen Intarsiendeckel und einem marokkanischen Motiv, daneben zwei Rattansessel mit Kissen.

Viele dieser Gegenstände hatten früher in ihrer Wohnung ge-

standen und waren in dem allgemeinen Chaos untergegangen, da Mama ihre Schätze auf viel zu engem Raum gehortet hatte.

Aber hier setzten sie die richtigen Akzente und betonten die ruhige, friedliche, einladende Atmosphäre.

»Du bist sprachlos.« Mama nahm sie am Arm und zog sie mit funkelnden Augen weiter in den Raum hinein.

»Ähm ... Es sieht ganz anders aus, als ich erwartet habe.«

»Das beweist wieder einmal, dass man ein Buch nicht nach seinem Einband beurteilen sollte.« Augenzwinkernd strich sich Mama übers Kleid.

Das mochte zwar grundsätzlich stimmen, aber in der Vergangenheit hatte dieses Sprichwort auf Mama nicht zugehtroffen. Bei Bev Price bekam man normalerweise das, was man von außen sah. Offenbar traf das Sprichwort aber jetzt zu. Das Orchideen- und Farnmuster ihres weiten Kleides bildete einen starken Kontrast zu der friedlichen, beruhigenden, mit Büchern gefüllten Oase, die sie in ihrem Laden geschaffen hatte. »Ich habe einfach gedacht, du hättest mehr ... Der Laden wäre ...« Vienna brach ab.

»...vollgestopft mit allem Möglichen, wie unsere Wohnung in Eugene?« Mama tätschelte ihr verständnisvoll den Arm. »Das ist vorbei. Es ist so, wie es auf dem Schild im Fenster steht: Als ich hierherzog, habe ich ein neues Kapitel aufgeschlagen. Ich habe im wörtlichen und im übertragenen Sinn Inventur in meinem Leben gemacht und viele Dinge losgelassen, die ich viel zu lange festgehalten hatte.«

Damit hätte Vienna nie gerechnet. Und es war auch ein bisschen beunruhigend. Welche anderen überraschenden Veränderungen erwarteten sie noch?

Diese Frage wirbelte die bereits aufgewühlten Gewässer ihrer Welt noch mehr durcheinander. Und das nach nur wenigen Minuten. Sie hatte sich von dem Besuch bei ihrer Mutter Trost versprochen und erwartet, alles wäre vorhersehbar.

Das Windspiel erklang erneut und ein Mann und eine Frau mittleren Alters betraten den Laden.

»Willkommen in *Bevs Bücheroase*.« Ihre Mutter hob zur Begrüßung die Hand. »Ich bin gleich bei Ihnen.«

»Das hat keine Eile. Im Urlaub hat man Zeit, ein wenig mit seiner Liebsten zu stöbern.« Der Mann schob den Arm um die Frau an seiner Seite. »Besonders am Hochzeitstag.«

»Herzlichen Glückwunsch. Wenn Sie wollen, können Sie sich auch den Schmuck neben der Kasse ansehen. Ich habe jedes Stück selbst angefertigt. Vielleicht finden Sie dort ein Souvenir, das Sie später an diese Reise erinnert.«

»Sehr gerne. Danke.«

Während das Paar zur Schmuckvitrine schlenderte, nahm Mama Vienna am Arm und zog sie ins Hinterzimmer.

Vienna folgte ihr widerstandslos, während sie die Nachricht verdaute, dass ihre Mutter ein neues Handwerk begonnen hatte. »Ich habe den Schmuck auf einem der Fotos, die du mir geschickt hast, gesehen, wusste aber nicht, dass du ihn selbst angefertigt hast.«

»Ich habe vor ungefähr sechs Jahren einen Kurs belegt. Weißt du noch?«

Jetzt, da Mama den Kurs erwähnte, erinnerte sie sich vage. Ihre Mutter hatte alle möglichen Kurse belegt. Aber im Allgemeinen hielt ihr Interesse nicht lange an.

»Ja. Mir war jedoch nicht bewusst, dass du dich immer noch dafür interessierst.«

»Damit hatte ich selbst auch nicht gerechnet, aber ich habe mich in diesen kreativen Prozess verliebt. Es begann als Hobby, aber als Leute meinen Schmuck kaufen wollten, beschloss ich, ein Onlinegeschäft einzurichten.«

»Warum hast du das nie erwähnt?«

Mama zuckte die Achseln. »Das waren lange nur Peanuts. Aber dann haben mehrere Schmuckgeschäfte in Eugene meine Arbeiten gekauft. Wer hätte gedacht, dass sich aus einem Hobby ein profitables Geschäft entwickeln könnte?«

Noch eine Überraschung.

Mama betrat durch eine Schwingtür einen Raum, der als Lager und Büro diente, und blieb an einem Schreibtisch stehen, wo sie in ihrer Handtasche kramte. »Ich gebe dir einen Wohnungsschlüssel, damit du schon einmal auspacken kannst. Nimm dir aus dem Kühlschrank, was du möchtest. Ich habe vor, den Laden heute früher zu schließen und dich zum Abendessen einzuladen. Die Spinatquiche im *Myrtle* schmeckt köstlich.«

»Was hältst du davon, wenn wir es andersherum machen und ich dich zum Essen einlade?« Wenn ihre Mutter nicht auch ihre Philosophie in Bezug auf ihre Finanzen geändert hatte, hatte sie nicht viel Geld auf dem Konto. Im Price-Haushalt war Geld immer knapp gewesen. Und als ihre Tochter flügge geworden war, hatte Mama ihr schwer verdientes Geld meist für Theaterkarten, Reisen, Yogakurse und wer weiß was sonst noch alles ausgegeben. Warum sollte man auch Geld für eine eigene Wohnung sparen?

»Nein. Das erste Essen geht auf mich. Aber du darfst mich gern einmal zu Charleys Tacos einladen, solange du hier bist.«

Als Vienna von Charley hörte, freute sie sich. »Er betreibt seinen Stand also immer noch?«

»Natürlich. Dieser Mann ist eine Institution in der Stadt. Ohne ihn würde Hope Harbor etwas fehlen. Allerdings ist er im Moment in Mexiko.« Mama zog einen Schlüssel aus der Tasche und reichte ihn ihr. »Meine Wohnung ist leicht zu finden. Fahr einfach auf der Umgehungsstraße in Richtung Norden und bieg in die Seesternstraße nach links ab. Der Seeblick-Apartmentkomplex ist dann auf der rechten Seite. Da draußen gibt es nicht viel anderes.«

»Um wie viel Uhr willst du zu Hause sein?« Vienna steckte den Schlüssel ein.

»Sobald die Lieferung mit den Büchern da ist, die meine Kunden bestellt haben.«

»Meinetwegen brauchst du den Laden nicht früher zu schließen.«

»Doch. Wir sehen uns so selten, deshalb will ich deinen Besuch

voll auskosten.« Diese Bemerkung war völlig sachlich, ohne versteckte Vorwürfe, aber trotzdem bekam Vienna Schuldgefühle.

»Sind deine Kunden nicht enttäuscht, wenn sie kommen und der Laden geschlossen ist?«

»Nein. In Hope Harbor geht es bedächtig und gemütlich zu. Die Leute hier nehmen das Leben, wie es kommt. Ist es da ein Wunder, dass ich diese Stadt liebe?« Sie nahm Vienna erneut in die Arme. »Es ist so schön, dich zu sehen. Ich mag unsere Gespräche am Telefon und wenn wir zoomen, aber es ist doch etwas ganz anderes, wenn ich dich in den Arm nehmen kann.«

Während Vienna den Jasminduft einatmete und die Umarmung erwiderte, genoss sie die Liebe ihrer Mutter und saugte sie tief in ihrer Seele auf.

Es war eine gute Entscheidung gewesen, Denver für eine Weile den Rücken zu kehren. Auch wenn Mama und sie in vielem anderer Meinung waren, konnte sie sich auf ihre Mutter und ihre Liebe zu ihr immer verlassen. Im Gegensatz zu der Zukunft, die sie so sorgfältig geplant hatte.

Als Vienna den Laden verließ, blieb sie neben ihrem Mietwagen stehen und las noch einmal das Schild im Schaufenster. *Zeit, ein neues Kapitel aufzuschlagen!* Diesen Spruch wollte sie während ihres Aufenthalts in Hope Harbor beherzigen. Vielleicht würde sie ja hier, in dieser beschaulichen Kleinstadt am Meer, einen neuen Weg für ihr Leben finden, nachdem eine unerwartete Wende sie völlig aus der Bahn geworfen hatte.